

dessen Profil von der Schnabelspitze nicht eiförmig sein darf (der Schädel muss höher als die Warzen sein); der Schnabel soll gross, festschliessend sein, von der Mitte der Augen bis an die Spitze nicht mehr als 3 cm haben; die Schnabelwarzen dürfen nicht zu gross sein, sollen flach sein und gegen den Kopf hin leicht aufsteigen; das Auge soll stark hervorrage, die Haut um dasselbe möglichst schmal und dunkelfärbig sein; die Körperhaltung sei eine aufrechte, die Brust breit, voll, die vorn vom Körper freien Flügel mit

guten Muskeln und Knochen; die Flügel Federn I. Ordnung, ebenso die II. Ordnung müssen sehr breit sein und einander in der Reihenfolge halb bedecken, bei aufrechter Haltung der Taube von oben den Schwanz berühren, so dass sie zu beiden Seiten einen Triangel bilden; die Füsse dürfen nicht zu kurz sein; der Schwanz muss klein sein; die Federn müssen dem Körper fest anliegen. Unter den verschiedenen Farbenvarietäten haben die ganz genagelten den Vorzug.

Vermischte kleinere Mittheilungen.

Der Kampf zwischen zwei Adlern ist nach der Photographie*) eines japanischen Original-Gemäldes ausgeführt und zeigt uns, wie meisterhaft die Künstler aus dem fern Inselreiche im Osten es verstehen, das Leben und Treiben der Thiere in der Natur einzig tren zu belauschen. Auf einer im letzten Sommer in Ulm stattgefundenen Ausstellung japanischer Erzeugnisse der Kunst, Industrie und Gewerbe erregte obiges Bild mit Recht die allgemeine Bewunderung. Die Original-Abbildung, welche, wie fast alle japanischen Gemälde, auf einer Rolle dargestellt wird, ist das Eigenthum des Herrn Dr. Ba el z, welcher schon seit einer Reihe von Jahren eine hervorragende Stellung als Professor der Ornithologie an der Universität Tokio einnimmt und während seines dortigen Aufenthaltes die beste Gelegenheit hatte, eine grössere Anzahl kostbarer japanischer Kunst-Gegenstände zu sammeln. Die Abbildung erbittert kämpfender Raubvögel ist in der Tusch-Schnellmalerei, in der sie unübertroffen dastehen, ausgeführt, und sind die beiden Adler in halbnatürlicher Grösse abgebildet. Man muss das Ori-



ginal - Gemälde gesehen haben, um sich einen richtigen Begriff der prächtigen Darstellung zu machen — denn man glaubt den Kampf auf Leben und Tod der erbitterten Vögel vor sich zu haben, der siegesbewusste Blick des oberen Adlers; der scheinbar seinen schwächeren Gegner bewältigt hat, ist meisterhaft wiedergegeben. Man sieht förmlich, wie sich das Gefieder der wüthend kämpfenden Raubvögel durch die Aufregung, in der sie sich befinden, sträubt, während einzelne im hitzigen Streite ausgerissene Federn hervor flattern und sich deutlich von dem Hintergrunde abheben. Der Anblick des herrlichen Vogelpaares wirkt unwillkürlich imponirend auf den Beschauer ein — denn der Adler zeigt uns hier durch seine Kraft und Schönheit: „Ich bin der König unter allen Vögeln, der hoch oben in den Lüften thron! Wer nimmt es mit mir auf? — Beim Betrachten dieses japanischen Meisterstückes, wird man zur Bewunderung hingerrissen und findet es nur zu begreiflich, dass „Japan“ mit seinen genialen geschmackvollen und originellen Erzeugnissen der

Kunst und Industrie, sowie kein zweites fernes Land, sich bei uns eingebürgert hat und Mode geworden ist.

Freifrau von Uhm-Erbach, geb. von Siebold.

Richtigstellung zu Dr. H. v. Kadich „Hundert Tage im Hinterlande.“

Seit dem 27. November von Wien abwesend und anlässlich der Kahlwildjagden bis zum 23. December in Kiritin weilend, vor wenigen Tagen erst hierher zurückgekehrt, bin ich erst heute in der Lage, einige Unrichtigkeiten richtig zu stellen, welche sich in meinem, in den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien enthaltenen Verzeichniss der von mir in der Herzegovina beobachteten, beziehungsweise erlegten Ornisarten finden und auf welche ich von unserem Ehrenmitgliede Herrn von Tschusi zu Schmidhoffen mittelst Schreibens vom 11. und 21. November aufmerksam gemacht worden bin. Ich lasse nun die betreffenden

Passus, in denen Herr von Tschusi in seinem Schreiben vom 11. November diese Berichtigungen vornimmt, wörtlich folgen, da ich hiedurch jeden Irrthum am besten zu vermeiden hoffe.

1. „Pag. 157 des genannten Journals rechts wurden *Cinclus aquaticus* var. *meridionalis* Br. (*albicollis* Salv.) und *Passer italiae* (*cisalpinus*) für die österreichische Monarchie als neu angeführt. Dies ist ein entschiedener Irrthum. Ersteren führt Chr. Ludwig Brehm bereits 1855 (vollständiger Vogelfang pag. 222) aus Kärnten an und ich 1877 (Vögel Salzburgs pag. 31) aus Salzburg; letzterer ist ja bekanntlich ein häufiger Vogel Süd-Tirols und findet sich auch in verschiedenen Theilen Istriens.“

2. „Was *Grus virgo* anbelangt, so steht im Hofmuseum ein ♂ aus Szegedin (20 VI. 1858) aus Fingers Collection.“

3. „Was Budytes anbelangt, dessen verschiedene Formen ohne Vergleichsmaterial nicht leicht zu erkennen sind und daher häufig verwechselt werden, so sah ich die ersten unzweifelhaften Exemplare von *melanocephala* Lichtenst. aus Oesterreich-Ungarn bei Dr. von Lorenz, der sie in Dalmatien erlegt hatte.“

So weit Herr von Tschusi's Berichtigung, zu der ich — pro domo — nur Folgendes zu bemerken habe. — Ich habe das am Schluss meiner Abhandlung „Hundert Tage im Hinterlande“ angefügte Verzeichniss der herzegowinischen Ornithis innerhalb sehr kurzer Zeit zusammengestellt, da die Arbeit dem Drucke zugeführt werden musste und die Drucklegung, beziehungsweise Fortsetzung der Artikelserie nicht nach meiner damals entfallenden Reise nach Deutschland zu verschieben war (November, December 1886). Bei Zusammenstellung dieses Verzeichnisses habe ich mich ausschliesslich an den I. Jahresbericht (1882) (Wien 1883) des *Comités für ornithologische Beobachtungs-Stationen* gehalten, in dem von Grus virgo pag. 155 nur die Notiz enthalten ist: „Feldegg soll diese Art in Dalmatien gefunden haben“. — *Cinclus meridionalis* var. Chr. Lnd. Brehm nur erwähnt wird; *Passer Italiae* (cispalinus) gar nicht genannt ist. Andere literarische Hilfsmittel zu benützen war mir bei der Kürze der Zeit unmöglich und so konnten die erwähnten Irrthümer sich leicht einstellen, deren Richtigstellung ich — dem Rechte der Wahrheit huldigend — gerne hiemit veranlasse. Im allgemeinen enthalten die Schreiben des von mir sehr verehrten Herrn von Tschusi auch noch für mich ausserordentlich schätzenswerthe Hinweise über Nomenclaturen, Benützung literarischer Hilfsmittel und Quellen etc., für die ich Herrn von Tschusi umso mehr zu Dank verpflichtet bin, als durch ihre Beachtung, Irrthümer dieser Art unmöglich werden. In meinem Ende Jänner erscheinenden Werke: „Die höhere Thierwelt der Herzegowina“ kommen sie nicht mehr vor.

Wien, 26. December 1887.

Dr. Hans von Kadiich.

Gegen die so häufige Croup, Diphtheritis, Pips genannte Halskrankheit des Geflügels empfiehlt M. J. Schuster in der „Zeitschrift für Geflügel- und Singvögelzucht“ Einpinselung des Rachens und der Nasenlöcher mit Petroleum. Meist hilft schon eine einmalige Einpinselung.

Ist die Haustaube für die Oekonomie nützlich oder schädlich? Pfarrer Snell in Hohenstein (Nassau), Bonizzi in Italien, Zorn in Pappenheim (Baiern), Beffroy in Frankreich u. A. haben durch sehr eingehende Beobachtungen den Nachweis erbracht, dass die Tauben nicht so sehr den Nutzsamereien als vielmehr mit Vorliebe dem Samen einer Reihe sehr lästiger Unkräuter nachgehen, insbesondere dem Samen der Vogelwicke, der Ackerwinde, Wucherblume, Kornblume und von diesen ungleichen Mengen (eine Taube täglich über 8000 Vogelwickensamen) verzehren, so dass dieser ihr Nutzen durch Beseitigung so vielen Unkrautes das Mit-auflesen freiliegender Nutzsamen weitaus wettmacht.

Halbalbino von *Turdus viscivorus*. Als ich den 21. November l. J. von der Jagd heimkehrte, flog vor mir ein stark weissgefleckter Vogel auf, den ich im ersten Moment für einen Tannenheher hielt — in meiner Gegend wurde der erste Tannenheher heuer den 27. October erlegt — und den ich trotz des dichten Nebels sofort zu verfolgen begann. Endlich gelang es mir den Vogel auf der Spitze eines Eichbaumes zu erspähen und wohl oder übel musste ich, da ich kein dünneres Blei hatte, mit Schrott Nr. 6 loskrachen. Wer beschreibt meine Freude, als ich ein schönes Halbalbino-Exemplar von *turdus viscivorus*, wenn auch furchtbar lädirt, vor mir hatte. Es ist mir nicht möglich eine genauere Beschreibung zu geben, da ich den Vogel, um ihn für unser National-Museum zu erhalten, sofort an Herrn Prof. Bruns in a sandte, der in gewohnter Liebenswürdigkeit sicherlich Jedem, der sich für die Sache interessirt, nähere Auskunft geben wird.

Poznanovec, 10. December 1887.

Adolf Ritter.

Eine Geschichte aus dem Vogelleben.

Ein schöner, sonniger Herbstmorgen war es, der uns zu einem „Bummel“ in die prächtigen Anlagen unseres Stadtparkes lud, dessen respectablen Hintergrund die im Norden angrenzenden, gebirgigen Weingärten bilden, von wo zur Zeit die reifenden

Trauben lächelnd herüber winkten, gute Ernte verheissend. „Noch vierzehn Tage und die segensreiche, das steirische Unterland beglückende Weinlese kann beginnen. Und wenn einmal die heuer überaus reichlich beladenen Weinreben der köstlichen Frucht entledigt sein werden, dann eröffnet sich dieses Terrain auch uns Jägern wieder“. So die Bemerkung meines Freundes, der ein gewaltiger Nimrod vor Gott dem Herrn. Das auf diese Weise eingeleitete Gespräch über Jagd und deren Vergnügen bildete den weiteren Unterhaltungsstoff auf unserer Wanderung durch den Park. Da mit einem Male bemerkten wir, nicht ohne Ueberraschung, einen wohl über tausend Stück zählenden Zug von Schwalben, welcher vom fernen Norden kommend, auf seiner grossen Reise nach dem Süden hier innehielt, um in den Wellen des Parkteiches ein ständiges Bad zu nehmen. Warum sie gerade dieses wenig einladende, eben nicht krystallhelle Gewässer wählten, dass wissen die — Schwalben! Genug, sie thaten es und badeten und tranken da mit einer Lust, welche jedem Zuschauer eine wahre Freude bereiten musste. Wie schwärmende Mücken bildeten sie eine himmelhohe Säule über dem Wasserspiegel, über welchem die untersten hinflatterten, der trauten Welle einen stillen Gruss des rauen Nordens entbietend, sie durch Eintauchen ihres zarten Brüstchens liebkosend oder auch gelegentlich einen erquickenden Schluck machend.

Ungeachtet dieses tollen Durcheinanderschwärmens herrschte dennoch eine bewunderungswürdige Ordnung. Etwa zehn Minuten lang beobachteten wir dieses höchst anziehende und interessante Schauspiel, als es plötzlich, wie aus einem Munde, ertönte: „O, das arme Thierchen!“ Wir bemerkten nämlich gleichzeitig vor uns eine Schwalbe auf der Oberfläche des Wassers umherplätschern, welche die grössten Anstrengungen machte, sich wieder aus dem Wasser zu erheben. Allein, vergebens!

Vermuthlich hatte sich das zarte Vöglein zu tief getaucht und die vom langen Fluge ermatteten Schwingen hatten nicht mehr die Kraft, den Körper mit raschem Schlage wieder aus den Wellen emporzuschleppen. Das Thierchen schien verloren, Hilfe konnte man ihm nicht leisten; es war in der Mitte des Teiches. Da wendete sich die Schwalbe auf einmal gegen die im Centrum des Teiches um den spielenden Springbrunnen angebrachte Steingruppe, welche sie, mühsam herbei schwimmend, zu unserer besonderen Freude auch thatsächlich erreichte. Dann verkroch sie sich in ein dort befindliches Schilfbüschel, in welchem sie jedenfalls von der grossen ungewohnten Anstrengung ausruhte und sich erwärmte. Nach einer Viertelstunde erst konnte man aus der Bewegung des Schilfes entnehmen, dass die Schwalbe sich wieder zu regen beginne und bald konnte man sie ganz wahrnehmen, da sie im weniger dichten Grase, ein sonnigeres Plätzchen suchte. Gerne hätten wir noch den Aufzug des Vogels abgewartet, allein die Berufspflicht rief meinen Freund ab und ich gab ihm ein Stück Weges das Geleite. Nach beiläufig einer halben Stunde kam ich wieder in die Nähe des Parkteiches und konnte nicht umhin, nachzusehen, ob das Vöglein noch da sei. Ich spähte nach der Stelle hin, wo ich es vermuthen konnte, ich suchte und schaute, — jedoch vergebens, wahrscheinlich hatte sie im raschen Fluge schon die Ihrigen erreicht und ihnen von den Erlebnissen am Marburger Stadtparkteiche erzählt.

Mit diesen beruhigenden Gedanken wollte ich eben den Heimweg antreten, als plötzlich das Zwitschern einer Schwalbe an mein Ohr drang. Ich blickte rings umher, und so viel ich auch spähen mochte, — nirgends eine Schwalbe. Sollte ich mich denn getäuscht haben? Unmöglich! — Doch horch! Da ertönt nochmals ganz deutlich vernehmbar der Ruf der Schwalbe vom Teiche her, es war kein Zweifel mehr, sie war noch dort. Um auch nach der anderen Seite hin besser sehen und beobachten zu können, verliess ich meinen Standort und siehe da! schon nach einigen Schritten gewährte ich das Vöglein auf der Spitze eines ungefähr meterhoch über dem Wasser emporragenden Steines. Mit sichtlichem Behagen richtete es sein Federkleidchen zurecht, — es dehnte und streckte sich und zog die Schwungfedern durch den Schnabel; nun hob es prüfend die kleinen Schwingen. Jetzt und jetzt musste es auffliegen! — Da auf einmal schnell in mächtigem Schwunge vom Fusse des Steines aus ein gewaltiger Teichfrosch empor, erfasst das arglose Schwälbchen und stürzt mit seinem klaglich schreienden Opfer in ununterbrochenem Sprungfluge auf der anderen Seite des Steines in die Flut. Dieser meuchlerische Ueberfall war das Werk eines Augenblickes.

Mich erfasste eine eigenthümliche Wehmuth und mich von dem Orte dieser scheusslichen That rasch abwendend, entschlüpfen im flüsternden Tone unwillkürlich meinen Lippen die Gedanken: „Du arme Schwalbe, du! So elend und jammervoll musst du enden! Du, die unübertreffliche Schnellseglerin der Lüfte musstest von einem an die Scholle gefesselten Lurch gefangen und ertränkt untergehen in jenen Fluthen, in welchen du Erquickung und Labung suchtest.“

A. St.

Marburg a. D., im October 1887.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [012](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Richtigstellung zu Dr. H. v. Kadich "Hundert Tage im Hinterlande." 18-19](#)